

Diese Zeitung erscheint
jede Woche Sonnabends.
Preis pro Quartal durch
die Post bezogen 1
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste Nr. 6482.

Angelpreis:
Arbeitsvermittlungs- und
Bahlstellen-Anzeigen die
3 gesetzte Kolonel-Zelle
60 J
Geschäftsanzeigen werden
nicht aufgenommen.

Der Proletarier

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verlag von A. Brey.
Druck von G. A. H. Meister & Co., beide in Hannover.

Berantwortlicher Redakteur: H. Schaefer, Hannover.
Redaktionsschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Hannover, Nikolaistraße 7, 2. Et. — Fernsprech-Anschluß 8002.

Etwas über pünktlichen und zahlreichen Versammlungsbesuch.

(Zur besonderen Beachtung denen, die an das Gegenteil gewöhnt sind.)

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet der Vorstand, so und ähnlich enden fast alle Versammlungsbekanntmachungen, nicht nur bei uns, sondern bei allen Organisationen und Vereinen. Aber fast immer tritt das Gegenteil des erwünschten und erbetenen Besuches ein. Zahlreich glänzen die Kollegen und Kolleginnen in unsrern Versammlungen durch Abwesenheit. Von Pünktlichkeit ist ebenfalls keine Spur. Versammlungen, die auf 8 Uhr abends einberufen sind, werden meist erst um 8½ Uhr, mitunter um 9 Uhr oder gar noch später eröffnet. Unsre Bewegung krankt sehr an dem unpraktischen und mangelhaften Versammlungsbesuch. Um diesem Uebel abzuhelfen, haben schon oft unsre Ortsverwaltungen allerhand Vorschläge und Experimente gemacht: Abstempelung von Versammlungskarten, Belohnung der säumigen Versammlungsbefücher usw. Derartige Dinge waren aber entweder undurchführbar, oder wenn sie durchgeführt wurden, blieb der erwünschte Erfolg doch aus.

Soll sich der Besuch unsrer Versammlungen heben, so ist zunächst Voraussetzung, daß die Versammlungen pünktlich eröffnet werden und nicht zu lange tagen. Jetzt ist es in der Regel so, daß zur festgesetzten Zeit nur der Versammlungsleiter mit einigen Mitgliedern der Ortsverwaltung da ist und einigen Kollegen, die es als Pflicht erachten, pünktlich da zu sein. Und nun wird auf die Säumigen gewartet und gewartet. Die pünktlich erschienenen Kollegen werden also für ihre Pünktlichkeit bestraft, indem sie eine Stunde und länger im leeren Saale sitzen und ihr Geld verzehren müssen. Das nächstmal kommen gewöhnlich auch diese Pünktlichen zu spät, da sie sich sagen, was soll ich dort so zeitig, es geht ja doch viel später los. „Wo kein Anfang ist, da ist auch kein Ende“, könnte man auch hier sagen. Erst wird auf die Säumigen sehr lange gewartet; um dann aber die vorgesehene Tagesordnung zu erledigen, wird sehr oft bis 12 Uhr nachts und länger getagt. Das ist aber entschieden zu lang. Unsre Kollegen, und noch mehr die Kolleginnen, müssen in der Frühe meist sehr zeitig aus den Federn. Werden sie abends so lange in der Versammlung festgehalten, so empfinden sie das nächstmal wenig Neigung, wieder hinzugehen. Unsre Versammlungsleiter haben auch meist das Bestreben, die Versammlungen nicht allzulange tagen zu lassen. Ist ein Beitrag vorgesehen, so ist der Referent zur festgesetzten Zeit da, er muß aber eine halbe Stunde und länger warten, ehe er anfangen kann. Soll er nun endlich beginnen, so flüstert ihm oft der Versammlungsleiter zu, er solle es kurz machen, da noch vieles zu erledigen sei. Eine derartige Zeitparasitik ist aber verfehlt. Denn die meisten kleineren Bahlstellen müssen sich einem auswärtigen Redner besorgen, was mit Unkosten verbunden ist. Der Redner selbst muß Mühe und Zeit für seinen Vortrag aufwenden. Hat er seinen Vortrag so zusammengestellt, daß er eine Stunde Redezeit dazu braucht, und soll er nachher den Vortrag in viel kürzerer Zeit herunterhasteln, so wird diesem Vortrag die erwünschte Wirkung fehlen. Die Opfer an Zeit und Geld stehen dann in keinem Verhältnis zum Erfolg. Und daß unsre Mitglieder belehrende Vorträge nicht mehr brauchen, daß sie über alle gewerkschaftlichen und wirtschaftspolitischen Fragen genügend aufgeklärt sind, wird man nicht behaupten können.

Um nach und nach einigermaßen einen pünktlichen Versammlungsbesuch zu erreichen, würde sich folgendes empfehlen: In einer Versammlung wird beraten und beschlossen, welcher Zeitpunkt der günstigste für den Beginn der Versammlung ist. Wird zum Beispiel beschlossen, daß in Zukunft die Versammlungen auf 8½ Uhr abends anzudorauen sind, so müßte dann auch immer darauf geachtet werden, daß um diese Zeit mit der Tagung begonnen wird, ohne Rücksicht darauf, ob viel oder wenig Besucher anwesend sind. In der ersten Zeit würden zweifellos immer nach Beginn noch Nachzügler kommen, die störend auf die Versammlung wirken. Wenn aber der Versammlungsleiter die Nachzügler in folgendem Ton darauf aufmerksam macht, daß es Pflicht ist, pünktlich zu erscheinen, um die Versammlung nicht zu stören, so wird dies seine Wirkung nicht verfehlten. Einige uns bekannte Bahlstellen haben diesen Versuch gemacht und nach und nach das gewünschte Resultat erzielt. Nicht nur ein pünktlicherer, sondern auch ein besserer Versammlungsbesuch ist damit erreicht worden.

Das Richtendenwollen der Versammlung hat oft darin seinen Grund, daß über unwichtige und nebenstehliche Dinge sehr viel distanziert wird. Diesem Uebel könnte abgeholfen werden, wenn alle Ortsverwaltungen die in der Versammlung zu erledigende Tagesordnung vorher durch beraten und über Dinge, die einer Beschlusssatzung bedürfen, in der Versammlung geeignete Vorschläge machen würden. Viele Ortsverwaltungen tun dies bereits, aber nicht alle.

Die oben besprochenen Missstände, die sich auf Mitgliederversammlungen beziehen — für öffentliche und Betriebsversammlungen kommen sie weniger in Betracht —, haben zum Teil den Versammlungsbesuch beeinträchtigt. Aber es gibt noch andre Ursachen. Zum Teil beeinträchtigen die vielen Sport- und sonstigen Vereine den

Besuch der Gewerkschaftsversammlungen. Müncher Kollege geht auch deshalb wenig in unsre Versammlungen, weil er glaubt, schon alles zu wissen. Selbst wenn dies so zutreffen würde, wie es nicht zutrifft, so hätten unsre älteren Mitglieder doch die Pflicht, in unsre Versammlungen zu gehen aus Rücksicht auf die jüngeren Kollegen, denen man oft über Dinge Aufklärung geben muß, die den älteren Mitgliedern schon geläufig sind. Manchen wiederum sind unsre Versammlungen zu „trocken“, es werden zu wenig Vorträge gehalten. Viele haben einen weiten Weg zum Versammlungsort, oder die auf dem Lande wohnenden Kollegen haben in den Sommermonaten Arbeit auf dem Felde und im Garten, die nach Feierabend und Sonntags gemacht werden muß, sie kommen nur selten zu einer Versammlung. Vielen geht es nicht schnell genug vorwärts; anstatt aber in die Versammlungen zu gehen, regen Anteil am Verbandsleben zu nehmen, zu agitieren und zu organisieren, damit es schneller vorwärts geht, ziehen sie sich ganz zurück. Dann gibt es leider noch viele Kollegen, die da glauben, ihre Pflicht vollständig erfüllt zu haben, wenn sie ihren Beitrag allzuviel entrichten.

Die Folge dieser Saumseligkeit ist eine große Unwissenheit selbst über die einfachsten Verbandsangelegenheiten, über wirtschaftliche Zusammenhänge, über die Rechte der Arbeiter im Arbeitsverhältnis und in der sozialen Gesetzgebung. Es ist nicht gerade angenehm, dies sagen zu müssen, wenn es aber anders werden soll, so muß das rückhaltlos gesagt werden. Die große Fluktuation ist in der Hauptsache auf die Unaufgellärtheit der Mitglieder zurückzuführen. Auch den Dokumenten der Unternehmer, den „Gelben“ beizutreten, wird der Unaufgellärte eher unterliegen, als jener, der ständig Versammlungen besucht. Wie oft wird auch seitens mancher Kollegen, die man sonst vergebens in Versammlungen sucht, bei Bahnbewegungen stürmisch zum Streit gedrängt, trotz einer schlechten Konjunktur, obwohl gerade in solchen Zeiten ein Streit eine Selbstzähligung wäre. Undersetz werden gute Gelegenheiten, wo sich für die Kollegen etwas herausholen ließe, verpaßt. Das sind alles Folgen mangelnder Kenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge.

Deshalb richten wir an dieser Stelle an unsre Kollegen und Kolleginnen den dringenden Appell, sich jetzt in den Wintermonaten mehr um das Verbandsleben zu kümmern und die Versammlungen zu besuchen, um ihr Wissen zu bereichern. Jedes Verbandsmitglied soll und muß das Bestreben haben, unsre Ideen zu verbreiten und für Stärkung des Verbandes zu sorgen, damit es vorwärts geht. Dieses Bestreben kann aber nur in die Tat umgesetzt werden von dem, der selbst aufgellärt ist, und nicht von dem, der sich um nichts kümmert. In unsrer bewegten Zeit, wo Schriftsteller, Polizei und Justiz alles versuchen, um die Gewerkschaftsbewegung zurückzudrängen, da sie in ihrer Entwicklung zu hemmen, kann man keine viertel und halben, sondern nur ganze Klassenkämpfer gebrauchen. Besonders unsre älteren Kollegen (nicht alt an Jahren, aber alt an Verbandszugehörigkeit) müßten betreffs Versammlungsbesuch den jüngeren Kollegen mit einem guten Beispiel vorangehen. Dann könnten sie auch in den Fabriken die säumigen Mitglieder zum Versammlungsbesuch animieren. Desgleichen müßten unsre Funktionäre — Mitglieder der Ortsverwaltung, Hilfsklasser, Betriebsvertreter, Leute usw. — mehr als seither die Werbetechnik für einen guten Versammlungsbesuch rütteln. Das steht allerdings voraus, daß sie selbst ihren Pflichten genügen und regelmäßig in unsre Versammlungen gehen. Denn wer selbst ein Versammlungsschwänzer ist, hat natürlich kein Recht, andre zu dem anzuhalten, was er selber nicht tut.

Sobald sich der Versammlungsbesuch gehoben hat, werden auch die Klagen verstummen, daß zu wenig Vorträge gehalten werden. Unsre Orts- und Gauverwaltungen wetteifern förmlich darin, um durch geeignete Vorträge den Mitgliedern Gelegenheit zur weiteren Bildung zu geben. Wenn bis dahin in mancher Bahlstelle wenig in dieser Beziehung geschah, so deshalb, weil ein Vortrag vor leeren Stühlen stets seinen Zweck verfehlt. Hoffentlich wird sich der Herzenswunsch unsrer Versammlungsleiter recht bald erfüllen, indem sie pünktliche und zahlreich besuchte Versammlungen bekommen. Es liegt dies im Interesse des Verbandes und der einzelnen Mitglieder selbst. Die Versammlung ist ja der einzige Ort, wo wir uns ungeniert aussprechen können, wo wir Pläne entwerfen, Waffen schmieden und der Menschheit eine bessere Zukunft vorbereiten. Die Versammlung bereichert unser Wissen, gibt uns neuen Mut im Kampfe und stärkt die Solidarität. Der Dichter hat schon recht, wenn er uns zitiert:

Sa, einzeln seid ihr ohne Heim und Dach!
Euch eignet keine von den Erdenschollen,
Auch jene nicht, die sie vereinst euch nach
Ins Grab zum letzten Grabe traurnd rollen.
In der Versammlung erst seid ihr zu fassen,
In der Versammlung erst lebt ihr euch aus,
Erst die Versammlung zeigt die Macht der Massen,
Erst die Versammlung ist euch Heim und Haus;
Dorthin müßt ihr zu euren Brüdern eilen —
Wir sind daheim nur, wo die Unsern weisen!

W. R.

Ein Konflikt bei der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine.

Im Mai dieses Jahres kam es zwischen der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumvereine und den in der Druckerei der Verlagsgesellschaft beschäftigten Buchdruckern zu einem Konflikt. Die Ursache deselben ist folgende: Für die Angestellten der Verlagsgesellschaft besteht der Beitragszwang zur Unterstützungsclasse des Centralverbands deutscher Konsumvereine, mit Ausnahme der Buchdrucker, welche in Tarif vorgerichtet, daß die Kondition nicht von der Zugehörigkeit zu irgendeiner Kasse oder Organisation abhängig gemacht werden darf. Der größte Teil der Buchdrucker gehörte jedoch der Kasse freiwillig. Ende April dieses Jahres wurde drei Gehilfen, welche aus persönlichen Gründen der Kasse nicht beizutreten gewillt waren, trotz ihrer Verechtigung zu dieser Weigerung, gefürdigt und zwei der Gefürdigten, weil sie ihrer Entlastung über die Kündigung etwas drastischen Ausdruck gaben, unter Auszahlung des Lohnes sofort entlassen. Durch dieses Vorgehen ließ sich das Personal dazu hinreisen, noch bevor das in Sachen der drei Entlassenen angetretene Schiedsgericht gesprochen, die Gesamtentbindung einzureichen.

Das Schiedsgericht erklärte die Kündigung der legenden Gehilfen wegen Nichtbeitzugs der Unterstützungsclasse für unzulässig und die Gefürdigten für gemäßregelt. Damit wäre die Angelegenheit zugunsten der Gefürdigten erledigt gewesen, wenn nicht die Kündigung des Gesamtpersonals noch vorgelegt hätte.

Nun wäre es vorausichtlich möglich gewesen, auch diesen Konflikt ohne großes Aufsehen und vor allem ohne Einstellung der Arbeit zu beheben, wenn auf beiden Seiten der gute Willen vorhanden gewesen wäre. Tarif scheint es aber gefehlt zu haben. Die Buchdrucker kündigten die Zurücknahme ihrer Kündigung an eine Reihe von Forderungen, und die Leitung der Verlagsgesellschaft lehnte die Erfüllung dieser Forderungen, die sich, nebenbei bemerkt, nicht auf den Lohn oder die Arbeitszeit bezogen, ab. Da wir die sachliche Berechtigung der von den Buchdruckern aufgestellten Forderungen (es wurde u. a. die Entlastung des Betriebsleiters verlangt) nicht nachzuprüfen haben, nehmen wir von der Abweitung hier einfach Notiz. Das heißt, wir kündigen an die Abweitung der Buchdruckerforderungen kein Urteil über das Verhalten der Verlagsgesellschaft.

Die Dinge komplizierten sich aber nunmehr. Die Leitung der Verlagsgesellschaft rief nämlich zur Schildigung des neuen Streites, der doch, das muß festgehalten werden, eine Folge ihres Tarifwidrigkeit ist. Wer hält es nicht, nicht etwa den Vorstand des Buchdruckerverbands oder eine andre in der Arbeiterbewegung autoritative Instanz an, sondern — die Unternehmerorganisation des Buchdruckers. Nun darf diese Unternehmerorganisation nicht mit dem bloßen Maß gerechnet werden. Es handelt sich da nicht um eine Schriftsmachergesellschaft wie etwa im Arbeitgeberkampf der Papierfabrikanten oder der Siegelschreiber, sondern um eine Organisation, die als Trägerin und Hüterin tariflicher Vereinbarungen mit dem Verband der Buchdrucker ganz offiziell zusammen wirkt. Das kann das Verhalten der Verlagsgesellschaft vielleicht erklären und entschuldigen, aber doch immer mehr rechtfertigen. Es war deshalb auch eine zwar bittere, aber wohlverdiente Schildigung der Leitung der Verlagsgesellschaft, daß die Unternehmerorganisation sofort das tat, was die Verlagsgesellschaft verfügt hatte: sie rief den Vorstand des Buchdruckerverbands zur Vernunft:

Damit war der Wagen wieder im rechten Gleise. Die Schildigung war noch nicht abgelaufen, der Vorstand des Buchdruckerverbands zeigte Verständnis für die Situation, die Dinge hätten sich also ordnen lassen. Aber die Leitung der Verlagsgesellschaft schien nur mehr nervös geworden zu sein. Außerdem läßt sich ihr weiteres Verhalten nur schwer erklären. Der Vorstand des Buchdruckerverbands machte nämlich den sehr zweitmäßigen Vorschlag, den Ablauf der Kündigungsteit hinauszuschieben. Es sollte zunächst einmal verhandelt werden. Die Buchdrucker, die gefürdigten hatten, erklärten sich mit diesem Vorschlag einverstanden, die Verlagsgesellschaft dagegen lehnte ihn ab. Die Arbeit wurde also eingestellt, und dann erst fanden Verhandlungen statt. Diese führten zur Beilegung des Konflikts und zur Wiedereinstellung aller Streikenden.

Faktisch hätte die Sache endlich erledigt sein können. Sie war es aber nicht. Die Hamburger Unternehmer des Buchdruckergewerbes fühlten noch das Bedürfnis, sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen. Sie beriefen eine Versammlung ein und luden die Leiter der Verlagsgesellschaft, Kauflmann und Steinhörst, unter dem ausdrücklichen Hinweis, daß der Konflikt dort erörtert werden solle, zum Besuch dieser Versammlung ein. Hier muß eingeschaltet werden, daß die Verlagsgesellschaft der Unternehmerorganisation als Mitglied angehört. Das kann ihr wiederum nicht angekreidet werden; denn es handelt sich, wie schon erwähnt, nicht um eine Schriftsmacherorganisation, sondern um die Berufsvertretung einer Unternehmergruppe, der man ein gewisses Maß sozialer Einsicht nachsagen darf. Der Verband der Buchdrucker hat auch früher absolut nichts dagegen eingewendet, im Gegenteil, er hat es für wünschenswert erklärt, daß die Leitung der Unternehmerorganisation in jeder Organisation hervortrete, um innerhalb derselben für die Arbeiter wirken zu können. Diese Stellung des Verbandes der Buchdrucker änderte sich jedoch, und mit Recht, als bekannt wurde, daß die Unternehmerorganisation von ihren Mitgliedern einen besondern Beitrag erhebt zur Erfüllung eines Fonds, der bei einem eventuellen Kampf mit den Gehilfen verhandelt werden soll. Als das einwandfrei festgestellt war, hat sich die Verlagsgesellschaft, allerdings erst nach einer Verhandlung unter Mitwirkung der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, bereit erklärt, die Zahlung der Beiträge zu dem Kampfond einzustellen. Die Folge wird der Ausschluß aus der Unternehmerorganisation sein. Zur Zeit des Konflikts war sie jedoch noch Mitglied, und als solches erhielt sie die Einladung zu der erwähnten Unternehmerversammlung. Die Leitung der Verlagsgesellschaft hätte nun der Unternehmerorganisation mitteilen können, daß der Konflikt erledigt sei, und daß es ihr unangenehm wäre, wenn er wieder aufgerollt würde. Sie hätte auch die Einladung einfach zur Kenntnis nehmen und wenigstens die Wirkung an der unternehmerischen Generalversammlung ablehnen können. Stattdessen schickte sie zwei Vertreter in die Unternehmerversammlung, auch das hätte sich noch rechtfertigen lassen, wenn die Vertreter vorgewählt und instruiert worden wären, daß der Willen der Verlagsgesellschaft, den Konflikt als beendet anzusehen, durch sie deutlich zum Ausdruck gebracht wäre. Das war aber nicht der Fall. Die beiden Vertreter waren bei der Angelegenheit persönlich beteiligt, der eine war ausgerechnet der Betriebsleiter, dessen Einladung die Gehilfen verlangt hatten. Daß diese beiden Vertreter das Ziel ihrer Befreiung ins Feste schütteten, statt auf die Wogen, ist menschlich erklärlich. Die Folge war, daß die Unternehmerversammlung zu dem Konflikt eine Resolution nahm, die nicht nur den Buchdruckergehilfen die ganze Säule an dem Konflikt befreit, sondern auch einige an den Tarifberatungssatzungsfürsprüfung gestellte Forderungen enthält, deren Durchführung dem Verband der Buchdrucker erhebliche Unannehmlichkeiten bereiten könnte.

Soviel über den Konflikt selbst. Natürlich verleiht nicht alles so trocken, wie es hier dargestellt ist. Es gab heftige Auseinandersetzungen in der Presse, namentlich zwischen dem „Korrespondent für Deutschland“

"Buchdrucker" und der "Konsumgenossenschaftlichen Münchau". Auch die Blätter der sozialdemokratischen Partei beschäftigten sich mit der Angelegenheit, und neuerdings schlägt auch die arbeiterfeindliche Presse den "Fall" in ihrem Sinne aus. Es war deshalb notwendig, die Vorgänge auch hier näher darzulegen, und es ist weiter notwendig, kluge allgemeine Bewertungen davon zu knüpfen.

Es ist ein in der Arbeiterbewegung, also auch in der Genossenschaftsbewegung, die ja nur ein besonderer Zweig der allgemeinen Arbeiterbewegung ist, anerkannter Grundsatz, daß in Arbeitgeberbetrieben das sind alle Betriebe, die von einer auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung gegründet werden, vorbildliche Arbeitsbedingungen bestehen müssen. Das soll nicht heißen, daß jeder Arbeitgeberbetrieb jedes im Privatbetrieb übertragen muß, sondern nur, daß in Arbeitgeberbetrieben die Arbeitsbedingungen besser sein müssen als in gleichartigen Privatbetrieben. Das ist aber nicht alles. In Arbeitgeberbetrieben — und Genossenschaftsbetriebe sind Arbeitgeberbetriebe, das mag hier noch ausdrücklich betont werden, weil ein sonst verdächtiger Genossenschaftsleiter, Professor Staudinger, das fürzt bestritten hat —, also in Arbeitgeberbetrieben muß der Arbeitsvertrag nicht nur im Inhalt, sondern auch in der Form, das soll heißen, in der Art des Abschlusses und der Durchführung über dem privatkapitalistischen Durchschnitt stehen.

Dem Privatunternehmer ist die Zusammenfassung der Arbeiter in gewerkschaftliche Organisationen und die Verdrängung des individuellen Arbeitsvertrages durch den Kollektivvertrag, richtig gesagt, die Einigung seines Selbstbestimmungsrechts durch das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter, eine unverkennbare Tatsache, mit der er sich abfinden muß. Ein Arbeitgeberbetrieb ist die gewerkschaftliche Organisation die natürliche Vertretung der beschäftigten Arbeiter und der Tarifvertrag die selbstverständliche Grundlage des Arbeitsverhältnisses.

Voraussetzung und auch Folge der Demokratierung des Arbeitsvertrages sind veränderte Beziehungen der Träger zueinander. Im Arbeitgeberbetrieb stehen sich nicht Herren und Knechte, sondern leitende und ausführende Personen gegenüber. Die ökonomische Differenz zwischen beiden Gruppen ist geringer als im Privatbetrieb, eine soziale ist in der Regel überhaupt nicht vorhanden. Damit und dadurch verändert sich auch die regulierenden Kräfte im Arbeitsverhältnis: Die wirtschaftliche Macht des privaten Kapitalisten muß durch geistige Autorität, der erzwungene Gehorsam individuell geliebchter Arbeit durch freiwillige Unterordnung gleichberechtigter Genossen ersetzt werden.

Das ist aber der Pffeffer, in dem der bekannte Hasse liegt. Die freiwillige Disziplin, die erste und unerlässliche Voraussetzung für die völlige Demokratierung des Arbeitsverhältnisses, ist nicht überall in dem notwendigen Maße vorhanden. Und ebenso fehlt auf der andern Seite jene Autorität, die ohne wirtschaftliche Zwangsmittel zum Ziele kommt. In einer Formel: Wir haben die demokratische Form, aber noch nicht überall den demokratischen Geist. Daraus erklären sich nicht alle, aber doch die meisten jener unerträglichen Differenzen in Arbeitgeberbetrieben, die zwar sachlich meist unbedeutend sind und die auch in der Regel bald beigelegt werden, die aber trotzdem der arbeiterfeindlichen Presse Gelegenheit geben zu hämischen Glossen über "Theorie und Praxis" in der modernen Arbeiterbewegung.

Auß der Konflikte in der Druckerei der Verlagsgesellschaft liegt auf dieser Linie. Sowieso ist er nur die Folge der auseinandergehenden Einschätzungen über die Unterstützungsfrage. Aber nur scheinbar. Tatsächlich haben die Buchdrucker während des Konflikts wiederholt erklärt, daß damit nur der längere Anlauf zum offenen Ausbruch der Differenzen gesehen wird. Ueberdies zeigt die Forderung auf Entlastung des Betriebsleiters und die weitere nach "besserer Behandlung" ganz deutlich in die von uns gezeigte Richtung. Daraus folgt nun aber, daß es dem Arbeiterstehenden nicht möglich ist, ein entscheidendes Urteil zu fällen darüber, wer an diesem Konflikt die Schuld oder auch nur den größten Teil der Schuld trägt. Den öffentlichen Urteil unterliegen nur die Personen, in denen der Konflikt höchstlich ausgebrannt wurde. Es ist also mindestens zweifig, wenn einige Parteiblätter gegen "arbeiterliche Tendenzen im Centralverband deutscher Konsumvereine" anklagten ohne andre Unterlagen für ihr Urteil als diesen Konflikt. Dagegen ist es durchaus berechtigt, gegen das Verhalten der Leitung der Verlagsgesellschaft vom gewerkschaftlichen und vom allgemeinen demokratischen Standpunkt aus die empfohlenen Einschätzungen zu erheben. Gewiß ist das Verhalten der Buchdrucker, die ohne Erörterung der vorgegebenen Faktoren zur allgemeinen Färbigung griffen, nicht einwandfrei. Aber daß die Verlagsgesellschaft nun nicht die Arbeiterorganisation als Vermittler, sondern die Unternehmerorganisation als Gericht antrief, daß sie den Vorwurf, der den offenen Kampf vermieden hätte, ablehnte, und daß sie endlich den begriebenen Konflikt noch einmal mit der des Schwerenberger Unternehmerverbands brachte, das alles sind zu bedenken. Wichtig ist, daß die Verlagsgesellschaft allen Klares hat, den für diese Klärung verantwortlichen Leitern einmal ein Urteilsspruch über das Verhalten der Geschäftsführer und der geistesarbeitsfähigen Betriebe zur allgemeinen Arbeiterbewegung lesen zu lassen.

Unser Jahrbuch.

In der vorigen Nummer des "Proletariers" besprochenen Herausgabe eines Jahrbuches freut ein Kollege: Zum erstenmal seit Zeiten des Verbands übernahm uns der Hauptvorstand einen Bericht über das verflossene Jahr in Form eines sogenannten Jahrbuchs. Auf die recht günstigen Erfahrungen anderer Organisationen folgend, war schon das ältere aus Mitgliedsreihen der Partei nach einem Jahrbuch zum Ausdruck gekommen. Jetzt hat der Verbandsvorstand diesen Wunsch

Rechnung getragen, und damit beginnt für unsren Verband ein neuer, sehr wichtiger Abschnitt. Ein gut aufgestaltetes Jahrbuch von Jahr zu Jahr fortgeführt, bringt die Grundlagen einer gesunden Fortentwicklung unsres ganzen Unterstützungswohns und damit des Verbandes in sich.

Ein Jahrbuch soll mehr sein und mehr bieten als ein gewöhnlicher Tätigkeitsbericht. Das ist bei unserem Jahrbuch auch der Fall. In sehr wichtiger Elementen schreibt der Hauptvorstand im Vorwort, daß er überzeugt ist, daß dem ersten Jahrbuche Mängel anhaften und daß er bestrebt sein will, diese Mängel bei den folgenden Jahrbüchern abzustellen. Dies ist ein sehr schöner Vorzug. Hervorragend hat der Vorstand bereits die Hauptmängel selbst durch seine kritische Kritik festgestellt und die notwendigen Vorarbeiten zur Beseitigung dieser Mängel getroffen. Format, Schrift sowie Gliederung des Stoffes kann, allgemein betrachtet, als glücklich bezeichnet werden. Die einleitenden Kapitel bis Seite 45 sind recht interessant und bieten den Mitgliedern die Möglichkeit, sich ein Bild von dem Wirtschaftsjahr 1912 zu machen. Natürlich läßt sich dieses Bild noch schöner zeichnen und ausschöpferisch gestalten, wenn die zukünftigen Jahrbücher in dieser Beziehung mehr Material, wie dies der Vorstand bereits verspricht, bieten.

Wie schon gesagt, soll ein Jahrbuch mehr bieten als ein gewöhnlicher Jahresbericht der Zentralleitung. Im Jahrbuch soll sich die leitende Tätigkeit der obersten Verbandsinstanz widerspieeln. Ein solches Jahrbuch soll aber auch den Mitgliedern einen möglichst leisen Einblick in die Entwicklung des Verbandes, in den ganzen Verbandsorganismus und in alles, was diesen in der Berichtszeit unmittelbar beeindruckt und zu beeinflussen geeignet war, gewähren. Es sollen Schlussfolgerungen gezogen werden, Ausschau gehalten und, soweit dies im Interesse des Verbandes notwendig, den Mitgliedern neue Wege zum Ziel gezeigt werden.

Da der Vorstand nun im Vorwort schreibt, daß er eine offene Kritik des Jahrbuches wünscht, so will ich diesem Wunsche nachkommen. Denn nur eine offene Kritik kann von Nutzen sein, denn es ist sich leider besser bewußt als unser Vorstand. Was ich in dem Jahrbuch vermissen, ist ein ganzes Kapitel über die eigentliche leitende Tätigkeit unserer Zentralleitung, die diese dem Ausbau der Organisation gewidmet hat. Es könnte auch nicht schaden, wenn d. Mitglieder durch das Jahrbuch etwas über die Zusammenfassung und die gemeinsame Tätigkeit des Centralvorstandes erfahren würden. Das Interesse für die Organisation sowie das Verständnis für die Tätigkeit des Vorstandes würde dadurch zweifellos geweckt und gefordert.

Daß unser Vorstand in Vertretung unsres Verbandes an einer sehr wichtigen Konferenz der gewerkschaftlichen Zentralvorstände teilgenommen hat, und was dort beschlossen und beraten wurde, interessiert schließlich doch auch die Mitglieder. Und daß wiederum eine Konferenz des Hauptvorstandes mit den Gauleitern stattgefunden, und was beraten und beschlossen wurde, kann, soweit es sich nicht um interne Angelegenheiten handelt, den Mitgliedern im Jahrbuch unterbreitet und gleichzeitig festgehalten werden.

Da aber ein Jahrbuch gleichzeitig ein Nachschlagewerk im besten Sinne des Wortes sein soll, so wäre bringend zu wünschen, daß genau wie in andern Jahrbüchern unsre geschilderten Lohnbewegungen namentlich nach Firmen und Erfolg aufgeführt würden. Natürlich müßten die diesbezüglichen Angaben möglichst ausführlich sein, denn sonst wird der gedachte Zweck nicht erreicht. Der Raum kann hierbei keine Rolle spielen. Auf circa 10 Seiten sind in der von mir angeführten Ordnung ungefähr 700 Lohnbewegungen unterzubringen. Wer sich diese Ordnung in Fachbüchern anderer Verbände anschaut, dem wird mein Vorschlag leicht einleuchten. Für Erwerbslosenunterstützung bei Krankheit und Arbeitslosigkeit verfügbare unter Verband im Jahre 1912 die ganz reziproke Summe von 1 307 822 Mark. Die Vorräte für die Erwerbslosenbelege enthalten auch ganz schöne Fragen. Aber was sagt das Jahrbuch darüber? Eigentlich sehr wenig, genau genommen gar zu wenig.

Wir würden geradezu ein ausgezeichnetes Material für eine gesunde Fortentwicklung unsres Verbandes aus der statistischen Bearbeitung der Erwerbslosenbelege erhalten. Diese Statistik müßte sich, für Arbeitslose und Frauen getrennt und nach Hauptberufen geordnet, auf die Zahl der Unterstützungsempfänger, auf die durchschnittliche Dauer jedes einzelnen Unterstützungsfalles sowie auf die Ursachen von Krankheit und Arbeitslosigkeit erstrecken. Eine solche Berufs-, Kranken- und Arbeitslosenstatistik, verbunden mit einer Statistik über Mitgliedsdauer, von Jahr zu Jahr systematisch fortgeführt, ist für eine große Organisation wie unsre geradegau eine Notwendigkeit.

Und wie wäre es in den zukünftigen Jahrbüchern mit einem besondern Kapitel darüber, in welcher Weise das gesamte Bildungswesen innerhalb der Organisation gefördert worden ist? Bei unserm großen Stab von beförderten Geistlichen und Lehrern — wobei im Jahrbuch leider nicht die Stelle ist — könnte auch das Bildungswesen der Zählstellen mit erfaßt werden. Ich lese in der Vermögensbeschreibung dieses Gehankens einen Ansatz und ein weiteres, schönes Glied innerhalb unserer Tätigkeit. Aus welchen Gründen uns der Hauptvorstand im Jahrbuch bezüglich unserer durchschnittlichen Beitragsleistung verkleinert, will mit nicht recht einleuchten. Die ungünstige Berechnung der durchschnittlichen Mitgliederzahl scheint hier jedoch zu sein. Nach dem Jahrbuch (Seite 54) hat der Gen 7 zum Beispiel im Jahre 1911 48,55 und 1912 47,23 Beiträge pro Mitglied geleistet. Nach unserer Rechnung sind diese Zahlen nicht richtig. Sie haben 1911 49,10 und 1912 49,60 Beiträge durchschnittlich pro Mitglied geleistet. Die Zahl der Beiträge stimmt in unserer Rechnung und der des Vorstandes überein. Es kann also nur noch die Art, wie die durchschnittliche Mitgliederzahl ermittelt wurde, in Frage kommen. Aber warum unsre Arbeit verkleinert?

G. Neuring.

Über den Ursprung der Religion und des Gottesglaubens.

IV.

Sehr befreites Sprachrohr hat in dem Europäischen Buch noch nie darüber über die Weltgeschichte und die Erziehung von Gott und Mensch und Söhne, über die nur noch einiges sagen wollen.

Ja sagt der Kaufmann für zwei Schreibmaschinen entweder, ja meist er führt die einzigen Dringe an, denn wäre nun ihn an die Frage nach dem Ursprung aller Dinge begegnet.

Daß der oberste Theologe über Menschen ihre Praktiken gesprochen, d. h. erzählt,

sagt, wieviel erzählt über den unteren Stufen der Weltgeschichte und Erziehung ganz natürlich.

Der Gott oder Gott ist ja nichts anderes als der älteste Gott in der Sprache, des Gelehrten.

Bei einer Erklärung der Sprache, des Gelehrten, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Weltgeschichte, der Sprache und der Sprache, der Sprache und der

Es ist beschämend, daß die Arbeiter sich erst von den Vertretern der Wissenschaft sagen lassen müssen, welche Folgen für sie der Mangel einer geschlossenen Organisation hat.

Die Arbeit in Zuckerfabriken zeichnet sich aber nicht nur durch schlechte Entlohnung und übermäßige Dauer aus. Sie ist auch äußerst anstrengend und ungesund. In oft engen, licht- und luftarmen Räumen, bei abnormaler Hitze, in bestehendem Staub muß die schwere Arbeit geleistet werden. Der schon erwähnte Dr. Schuchard schreibt darüber:

"Noch jetzt . . . sind bisweilen fast lichtlose Werkstätten zu anzutreffen, in denen es nur möglich ist, sich in gebückter Haltung vorwärts zu bringen, in denen Wände, Boden, Treppen usw. mit einer dicken, harten Kruste überzogen sind, welche aus Zunder und Schmutz besteht. Ein Gewirr von Ballen und Eisenbahnen an der Decke läßt den Standort der Maschinen unbedeutungsweise erkennen. Und noch heute arbeiten in diesen Gassen inmitten surrender Maschinen, knatternder Ketten und zischender Dampfstrahlen Menschen, welche nur, mit dem Motto 'urstigsten beliebt', vor den gluthaften Zentrifugen stehen, und deren schwielige Haut beim Schein einer jämmerlichen Lichtquelle gespenstisch herborschimmt."

Diese Schärfung ist nicht etwa übertrieben. Im Gegenteil, sie gibt die Wirklichkeit kaum erst andeutungsweise wieder. Bei solchen Zuständen ist es kein Wunder, daß die Unfälle zahlreich und schwer, die Erkrankungen häufig sind. Im Jahre 1912 wurden bei der Zuckerberufsgenossenschaft 2313 Unfälle gemeldet. 44 Personen wurden durch Unfälle getötet! 31 Witwen und 58 Kinder trauern um die Opfer, die in dem einen Jahre 1912 auf dem Schlachtfelde der Arbeit in der Zuckerindustrie gebracht werden mussten. Viele dieser Unfälle ließen sich vermeiden, wenn die Betriebseinrichtungen besser, die Schuhvorkehrungen stärker, die Arbeitszeit kürzer und der Lohn angemessener wäre. Die endlose Arbeitszeit macht den Arbeiter müde, stumpft seine geistige Energie ab, macht ihn gleichgültiger gegen Gefahren. Der lange Lohn verleiht ihm zur Leistung von Überstunden, zum Drängen nach der hastenden Überarbeit, die eine Hauptquelle der Unfälle ist.

Die Zuckerfabriken könnten auch sehr wohl bessere Arbeitsbedingungen schaffen. Die meisten Betriebe dieser Industrie sind wahre Goldgruben für die Besitzer. Obwohl die eigentliche Betriebszeit nur wenige Monate umfaßt, wird ein Gewinn herausgeholt, der durchschnittlich ebenso hoch, ja oft höher ist, als in den meisten Industriezweigen, die das ganze Jahr in Arbeit stehen. Eine kurze Tabelle mag darum, wie enorm die Gewinne in der Zuckerindustrie sind und wie erheblich diese Gewinne in den letzten Jahren gestiegen sind. Allerdings umfaßt diese Tabelle nur Aktiengesellschaften, weil private Unternehmer über ihre Gewinne keine Auskunft geben. Es ist aber nicht anzunehmen, daß in Privatbetrieben weniger verdient wird, man kann also die Ergebnisse der Tabelle ohne weiteres verallgemeinern.

Es betragen die Gewinne und Dividenden in den Zuckerfabriken und Raffinerien in den letzten fünf Jahren:

Aktien- gesell- schaften	Summe Mi.	Durch- schnitts- Dividende Mi.	Dividende in Proz. der verteilt. Gewinn
1907/08	61. 85 349 000	9 890 000	6 377 000 7,50
1908/09	67. 104 663 000	15 293 000	9 172 000 8,76
1909/10	67. 107 199 000	19 806 000	11 652 000 10,89
1910/11	66. 106 509 000	21 502 000	13 008 000 12,37
1911/12	64. 106 561 000	25 129 000	13 631 000 12,91

Mehr als 25 Millionen Mark Gewinn holten diese Gesellschaften im Jahre 1911/12 aus der Arbeiterschaft heraus. Über die Hälfte davon erhielten die Aktionäre in Form von Dividenden; der Rest wird ihnen aufgespart in Fonds aller Art. In den fünf Jahren, über die die Tabelle Auskunft gibt, beträgt der Steingewinn beinahe 100 Millionen Mark. Und über 50 Millionen Mark davon floßen in die Taschen der Aktionäre. Die Arbeiterschaft aber wurde trotz langer, schwerer Arbeit mit einem Lohn abgefunden, der zu einer menschenwürdigen Ernährung nicht einmal annähernd ausreichend.

Das muss anders werden. Wir müssen mit aller Energie dahin streben, daß wir arbeiten, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen der Zuckerindustrie in größerer Zahl teilnehmen an dem Befreiungskampf der Arbeiter. Die Schwierigkeiten der Agitation und Organisation, die uns hier gegenüberstehen, dürfen und werden uns nicht abhalten. Es gilt, eine Arbeitsgruppe, die unter ärmlisten Daseinsbedingungen ihr Leben frisst, ans Licht zu heben. Darum auf zur Werbearbeit in der Zuckerindustrie!

Verschiedene Industrien

Aus dem Pechelbronner Petroleumgebiet.

Unweit Weissenburg in der bayerischen Pfalz liegt ein großes Gebiet mit reichen Petroleumquellen — "Pechelbronn". Um 600 bis 700 Arbeiter dürfen bei den vereinigten Delbergwerken beschäftigt sein, die in ihrer Gesamtheit für recht wenig Lohn eine sehr schwere und schwüme Arbeit verrichten.

Eine von unserm Verbande bei einem Teile der Arbeiter aufgenommene Lohnstatistik ergab folgende Durchschnittslöhne: Handarbeiter 3,45 Mark, Heizer 2,92 Mark, Elektrizitätsarbeiter 2,92 Mark, Betriebs- und Haushalter 2,69 Mark, Bohrarbeiter 2,69 Mark, Pumpenwärter 2,60 Mark, Arbeiter unter 21 Jahren 2 Mark. Zu diesen Löhnen treten für einzelne noch Prämien und für die mindestens drei Jahre im Werk beschäftigten Arbeiter Gratifikationen. Über Prämien und Gratifikationen läßt sich die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß die Bezahlung eine total ungenügende ist.

Weniger gibt die Lage der Unternehmer zu klagen Ansatz. Das ergibt sich am besten aus der Tatsache, daß die Deutsche Erdöl-Aktiengesellschaft, der das Pechelbronner Petroleumgebiet zugehört, während der letzten vier Jahre 23 Prozent Dividende verteilt. Der Steingewinn dieser Gesellschaft betrug im Jahre 1912 5 782 871 Mark (nicht eingerechnet einen Sondergewinn aus verlaufenen Schachtbauten in Höhe von 2 882 770 Mark). Der enorme Gewinn kommt aber zu einem erheblichen Teil aus den elässischen Werken. Diese sind für die Deutsche Erdöl-Aktiengesellschaft deswegen recht lohnend, weil dieselbe nach Angabe der "Deutschen Bergwerkszeitung" am billigsten produziert, das heißt, weil vor allem hier die Arbeitskräfte am billigsten sind. Die Produktion der elässischen Werke stieg von 33 500 Tonnen im Jahre 1910 auf 43 500 Tonnen im Jahre 1911 und auf 47 176 Tonnen im Jahre 1912, und stehen diese Werte zu Buch mit 6 580 869 Mark.

Im Mai v. J. gingen dieselben für den Betrag von 16 125 000 Mark in den Besitz der Deutschen Erdöl-Aktiengesellschaft über. Dabei wurde festgestellt, daß die elässischen Werke für die Jahre 1906—1911 einen Nettoverlust in Höhe von 9 936 259 Mark für ihre Aktionäre abwarfen. Angenommen, die Tatsachen dürfte wohl die Forderung der Arbeiterschaft nach einer besseren Bezahlung ihrer Reichtümer schaden. Arbeit von allen Seiten unterstützt werden, die ein Interesse an dem allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung des Petroleumgebietes haben.

Selber tun die Arbeiter selber noch zu wenig, um sich angemessene Arbeitsbedingungen zu sichern. Daraan sind allerdings mancherlei Umstände schuld.

Abgesehen von den größeren Städten und in der Hauptstadt auch von den Verlehrabern, ist es an und für sich begreiflich, daß diese Arbeit hohe Anforderungen an das Leben stellt. Und so geht denn Großvater, Vater und Sohn auf den "Pechelbronn", weil das einmal die einzige Arbeitsgelegenheit am Orte ist, und auch aus Tradition, weil das immer so war. Im Gegensatz zu der Anspruchlosigkeit und den veralteten Ansprüchen der Arbeiter hat sich der Kapitalismus alle Vorteile der Neuzzeit, vor allem die der Technik, zunutze gemacht, um ja möglichst großen "Segen" einzustecken.

Eine fürsorgliche katholische Geistlichkeit läßt nichts unversucht, um die Arbeiterschaft auf dieser Stufe zu erhalten, um jede freie Bewegung im Kreise zu ersticken.

Sei es nun, daß trotzdem der Organisationsgedanke die Arbeiterschaft erfaßt, sei es, daß ein christlicher Bezirksteiler, von Tatendrang erfüllt, den Versuch unternommen, seine Mitgliederzahl numerisch zu erhöhen, kurz, im Jahre 1907 wurde ein großer Teil der Arbeiter dem christlichen Verbinden mit dem langen Namen zugeschafft. Nachdem man bei der Agitation monatelang höhere Löhne in Aussicht gestellt, wollten die Arbeiter aus Worten auch Taten hergeleitet sehen. Diese blieben aber aus. Sechs lange Jahre geschah nichts mehr. Weder die Geistlichkeit noch die Herren Christen rührten einen Finger, obwohl die Lebenshaltung durch Preissteigerungen aller Art verschlechtert wurde. Es gehörte nichts? — doch, es geschah noch seltsame und Wunder. — Im Februar dieses Jahres feste unser Verband im Bezirk ein, und ein Clan unter den Petroleumarbeitern trieb diese in Scharen der Organisation zu. Katholische und Evangelische in gleicher Weise hand in Hand, im Rücken 215 000 Fabrikarbeiter Deutschlands, also die besten Ausleiter, in Wölde einmal einen Vorstoß zur Verbesserung der mehr als würdigen Lebenshaltung unternommen zu können. Doch wie sagt Röckling in seiner bekannten Broschüre, wo er von den "Freunden" des christlichen Gewerkschaft aus dem bürgerlichen Lager spricht: "Die lassen sich gewöhnlich nicht aus ihrer Ruhe bringen, mögen die Verhältnisse der Arbeiter auch noch so schlecht sein. Die Hauptfrage ist, daß die Arbeiter brav bleiben. Aber wenn die 'Roten' da sind und die Arbeiter organisiert haben, dann erinnern sich die Freunde unserer Freiheit, daß sie die Befreiung verloren."

Doch dem so ist, konnten wir schon in ungzähligen Fällen feststellen, und es ist eine für die Arbeiter der jeweiligen Bezirke ältere Wahrheit. Und so kam man dann auch im Petroleumgebiet zur alten Weisheit. Eine bis dahin unbekannte "Größe", ein von den "bösen Stoten" in ganz Europa verfolgtes und terrorisiertes Opfer, ein gelehriger Schüler der Sudetische von München-Gladbach trat auf den Plan, um die 1907 von den Christlichen eingeleiteten Arbeiter zu zerstören. Doch es schien nicht von Erfolg zu sein.

Immer wieder mußten die Herren zusehen, wie wir Maßnahmen machten und sie leer ausgingen. Hier mußte man auf andre Mittel sinnen, und sie da, es kam Hilfe! Die Schwarzbrotberen fliegen auf die Kanzel und benützen dieselbe für die christliche Agitation. Die von irgendwo hergelauende Größe, Sauer heißt der eble Mann, betrieb Hassagitation bei den Freuden der Petroleumarbeiter.

Und was hat man sich alles geleistet! Verlogen der helligen Sakramente war einer der gnädigsten Folgen, wenn der Mann noch weiter dem "roten" Verband angehört. In manchen Familien trat Unzrieden ein, gestiftet von den Vertretern der christlichen Freude. Der christliche Terrorismus feierte seine schlimmsten Orgien.

Trotz allem hatten die Christen keinen Erfolg. Wir haben unsre Zahl treuer Anhänger auf der im Frühjahr erreichten Höhe gehalten. Nunmehr wird in "Pechelbronn" der Fabrikarbeiter-Verband verschwinden. Zum großen Vergen der Dusel Männer, die im hiesigen Klerikalen Organ dem Sauer, der nach Düsseldorf berufen, um dort sein "Laienapostolat" fortzusetzen, einen Nachruf widmeten, der eines vierten Beigeschmaedes nicht entbehrt. Es heißt da: "Sauer hat an die Geistlichen des Petroleumgebietes ein Danachreisen gerichtet für ihre liebenswürdige Unterstützung bei seiner manchmal nicht leichten Arbeit, die von den Roten Verhetzen zu befürchten." Nun, wir haben ja immer behauptet, daß ohne die von der Allgemeinheit bezahlte Agitation der Geistlichen für die Sache der Arbeiterschaftsplitterung die christliche Bewegung noch viel schneller den Krebsgang ginge, als es so schon der Fall ist.

Den christlich verherrlichten und verführten Petroleumarbeiter können wir nur den guten Rat geben, sich nicht wieder von den Geistlichen und den "Laienaposteln" für einen Verband einzufangen zu lassen, der absolut nicht instande ist, den Unternehmern entgegentreten zu können, selbst wenn er es wollte. Mit dem Versprechen, daß die vor sieben Jahren geleisteten Beiträge genau einer neuerlichen Beitragssleistung von 52 Wochen wieder aufzuleben, ist der Arbeiterschaft nicht geholfen. Also, Petroleumarbeiter, die Augen auf! Denkt daran, daß die Uneinigkeit der Arbeiter immer nur zum Vorteil lachender Dritte gewesen ist. Dieser lachende Dritte sind der Kapitalismus und seine Vertreter. Die Direktoren und ihre Verbündeten lachen sich ins Häuschen, und ihr armer Schlund sei die Betrogenen, seit daß Opfer einer eigenen Kurzäugigkeit! Sobald ist der Direktion hören, eure Wünsche beachten, euren Forderungen Rechnung tragen. Nur weil die Direktion weiß, daß ihre uneinig und zerplastert sei, wagt sie es, eure Vorjährige ohne jede Antwort zu lassen. Beachtet das, Kollegen, und gebt die rechte Antwort darauf!

* Wie Unternehmer Arbeiterschutzbestimmungen beachten.

Der Celluloidwarenfabrikant Anton Haidorfer in Großstädteln scheint ein entschiedener Gegner der Gewerkschaften zu sein. Wenigstens erließt er in einer im Fabrikssaal abgehaltenen Versammlung den bei ihm Beschäftigten den "Ratschlag", sie möchten der Organisation fernbleiben und das Geld für die Verbandsbeiträge "sparen". Gleichzeitig ließ er durchblicken, daß er organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen nicht gern beschäftigt.

Herr Haidorfer scheint aber nicht nur die Gewerkschaften mit seiner Abneigung zu beehren, sondern auch dem Arbeiterschutz abhold zu sein. In seinem Betriebe ist nämlich von einer Befolgeung der Arbeiterschutzbestimmungen ökonomisch wenig zu spüren. So wird die Arbeitszeit einzelner Arbeiterinnen über das gesetzlich zulässige Maß ausgedehnt. Die Beschaffenheit der Arbeits- und Betriebsstätten ist unzureichend. Wascheinrichtungen fehlen ganz, für zirka 60 Arbeiterinnen ist eine Garderobe vorhanden, welche nur für 10 Personen Raum bietet. Die Einrichtungen zum Wärmen der mitgebrachten Speisen sind nicht zweckentsprechend; auch fehlt es allenthalben an Schuhvorrichtungen. Am Fräser und der Kreissäge fehlt jeder Schutz. Kuschrüttvorrichtungen sind nicht vorhanden. Schuhdrillen werden nicht geliefert.

Noch schlimmer ist, daß Herr Haidorfer für seine Person der Arbeiterschaft ein sehr schlechtes Beispiel gibt. So geht er sehr oft mit brennender Zigarette durch die Fabrikräume. Auch als am 8. Oktober der Unternehmer im Fabrikssaale eine Versammlung abhielt, geschah dies mit brennender Zigarette inmitten von Celluloidwaren. Da aber nach den gesprochenen Worten dem Unternehmer das Wohlergehen der Beschäftigten sehr am Herzen liegt, sah sich auch ein Arbeiter das Herz, um eine Bitte der Arbeiterschaft vorzubringen. Diese ging dahin, die Anwesenden nicht unnötiger Brand gefahr auszusehen und inmitten der Celluloidartikel wenigstens die Zigarette wegzulegen. Trotz der Berechtigung dieser Bitte wurde der Sprecher angeschrien: Das geht Ihnen gar nichts an und ich sofort die Arbeit gekündigt. Was versteht denn auch ein solcher Arbeiter? Hat sich doch selbst der Regierungsvorsteher

Dr. Gasper im Reichstage anläßlich der von den freien Gewerkschaften eingereichten Petition zum Schutz der Arbeiter und Arbeiterinnen bei der Verarbeitung des feuergefährlichen Celluloids geäußert, daß es sehr schwer sei, Arbeiter zu finden, die die Gefahren zu beurteilen vermögen. Dies Beurteilungsvermögen — das zeigt ja auch dieser Fall wieder — ist natürlich nur bei den Unternehmern vorhanden.

Man darf doch gespannt sein, was die zuständigen Behörden zu diesen Vorwissen sagen werden. Die Arbeiterschaft fordert die Beseitigung der Missstände und wird auch Mittel und Wege finden für die Herbeiführung besserer Zustände.

* Der Goldstrom der "Continental".

Die "Continental" in Hannover leidet wieder an Geldüberfluß. In der am 24. Oktober abgehaltenen Aufsichtsratssitzung wurde beschlossen, daß Aktienkapital erneut um 3 Millionen Mark zu erhöhen. Die Aktien sollen an die alten Aktionäre zum Kurs von 200 Mark ausgegeben werden, und zwar so, daß aus vier alten Aktien eine neue bezogen werden kann. Außerdem nehmen die neuen Aktien an dem diesjährigen Geschäftsergebnis mit voller Dividende teil. Der Zweck der Kapitalerhöhung ist nur zu durchsichtig. Man will durch die Kapitalverminderung vermeiden, daß der Prozentsatz der soviel schon auf 45 Prozent angewachsenen Dividende noch weiter steigt, indem man der zur Verteilung bestimmten Dividendensumme ein höheres Kapital gegenüberstellt. Damit dann die alten Aktionäre dennoch nicht zu kurz kommen, wird ihnen eine Entschädigung durch billige Aktienvergabe gegeben. Die Continental-Aktionärszeitung auf ungefähr 672 Prozent, d. h. eine Aktie von 1200 Mark Nennwert wird an der Börse mit 800 Mark gehandelt. Wenn nun die alten Aktionäre die neuen Aktien mit 200 Prozent, d. h. zum Preis von 2400 Mark erhalten, so bedeutet das für einen Gewinn von 6604 Mark pro neue Aktie, so daß den alten Aktionären, da 2500 neue Aktien zur Ausgabe gelangen, 14,18 Mark Gewinn in die Taschen stecken, für den sie keinen Nutzen zu machen brauchen. Außerdem werden sie, da voraussichtlich wieder 45 Prozent Dividende zur Verteilung gelangen, keinen Verlust zu beklagen haben. Dem Aktienkapital stehen 3 Millionen Mark neues Kapital zu dem Reservesfonds durch Aktienverkauf zu 200 Prozent ebenfalls 3 Millionen.

Der Übersinn der kapitalistischen Produktionsweise tritt klar zutage. Anstatt den von den Arbeitern erlösten Überfluss für Lohnerschöpfungen zu verwenden, kommt er den zu, die den Hafer nicht verdient haben. Solange ein Teil der Arbeiter unorganisiert ist oder im gelben Fahrradwagen schwimmt, blüht der Weizen der Aktionäre. Das wird erst anders, wenn die Arbeiter sich auf ihre Pflicht besinnen und sich den freien Gewerkschaften anschließen.

* Aus Lothringen und dem Saargebiet.

In Lothringen, besonders von Metz abwärts nach Eugeniville und der französischen Grenze, ja auch im Saargebiet, ist die Keramikindustrie vorherrschend. Die industrielle Entwicklung ist aber damit nicht abgeschlossen. Täglich erscheint sie Erweiterungen. Deshalb ist der Zugang von Arbeitern, aber auch die Fluktuation unter den Arbeitern sehr groß. Dies trifft auch für die übrigen Industriearten zu. In der Keramikindustrie — Ziegelereien und Zementfabriken — in den Schlackenmühlen, trennen wir neben den einheimischen Arbeitern Italiener an. Daß unter diesen Umständen die gewerkschaftliche Agitations- und Organisationsarbeit sehr schwierig ist, braucht nicht besonders betont zu werden. Gleichgültigkeit und Interesslosigkeit ist unter der Arbeiterschaft vorherrschend.

Die Befreiung und die Behandlung in den Betrieben spotten jeder Betriebsleitung. Fast täglich werden Arbeiter zu Krüppeln oder gelähmt. Müßigkeitslos, wie es unter einer unorganisierten Massen nicht anders sein kann, schüttet man draus los. Selbst die Gewerkschaftspolitik befähigt diese Tatsachen. Während diese zugleich wahrheitsgemäß ist, sieht sie, daß die Arbeiterschaftorganisationen bestrebt sind, erzieherisch auf die Arbeiterschaft einzutreten, glauben die Christen das Gegenteil behaupten zu müssen. Schreiben sie doch in einem Bericht in der "Lothringen Volksstimme" (Nr. 232): "Arbeitgeber und auch die Sozialdemokratie stehen diesen Dingen stillschweigend gegenüber; beide haben anscheinend ein Interesse an einer vollständig proletarisierten und versumpften Arbeiterschaft".

Dabei vergisst dieser christliche Held, daß wir uns in einer reichen Provinz befinden, wo an Christlichen kein Mangel ist, und wo die Arbeiter aus den rückständigsten Provinzen, wo die Sozialdemokratie keinen Einfluss hat, hierher kommen. Es ist dies eine neue Tatsat der Christen, um sich in empfindende Erinnerung zu bringen. Sie wollen sie Dutzende von Sekretären — und der Erfolg? Lassen wir ihnen das Vergnügen.

Der christliche Keram- und Steinarbeiterverband hielt am 27. September in Beaumarais eine Delegiertenkonferenz, die etwa 80 Ton- und Ziegelarbeiter der Beaumarais und Wallersanger Gegend vertrat, ab. Eine Resolution, die besseren Arbeiterschutz, u. a. eine Arbeitszeit von höchstens 70 Stunden pro Woche verlangt, war das Ergebnis. Forderungen, die schon längst von den freien Gewerkschaften, wie u. a. den gesetzlichen 11-Stundentag für die Ton- und Ziegelindustrie als Wunschklausur fordern, erhoben wurden, aber immer an den politischen Vertretern der Gewerkschaften im Reichstag gegenstand. Die Forderungen soll an den unteren Saar zu leiden hat? Der von der Geistlichkeit und dem Unternehmerium gehabt und von den Christen unterstützte Terroristus? Jede freiheitliche Regelung wird zugunsten des Unternehmers von der Zentrumspresse und der Kirche bekämpft, den Worten des Bischofs Henle folgend: "Wer K

Bruttoverdienst des Stahlbeton-Betriebes von 16 604 auf 21 981 Ml. Es ergaben sich für beide Betriebe 111 430 (105 231) Ml. Reingewinn. Die Abrechnungen betrugen für Harburg 20 000, für Stahljurt 10 000 Ml. Der Geschäftsgang hat sich infolge Steigerung des Absatzes verbessert. Auch könnten höhere Preise erzielt werden. — Der Ausschussrat der Fabrik war von Franz Massquin in Wilhelm a. Rh. schlägt nach erhöhten Stückzulassungen und Abschreibungen wieder eine 10prozentige Dividende vor.

X Chlorvergiftungen durch Explosion einer Stahlflasche.

Wie intensiv selbst in der freien Natur Chlor wirkt, zeigt nachstehender Fall, der sich am 21. Oktober in Königsberg zugetragen hat. Eine große Flasche mit flüssigem Chlor, die verladen werden sollte, stieß beim Transport auf Deck und explodierte. Die Explosion ereignete sich gerade, als der von Menel kommende Dampfer "Rhönix" loslief und Leute ihre Waren abholen wollten. Die Flüssigkeit verbreitete einen starken Duft, das sowohl von den auf dem Dampfer "Königsberg" wie auch von den am Ufer befindlichen Personen verschüttete sofort bewußtlos wurden. Etwa sieben bis acht Personen, darunter Frauen und Kinder, wurden unter sehr schweren Vergiftungserscheinungen ins Krankenhaus befördert, wo sofort Wiederbelebungsvorläufe ange stellt wurden.

X Durch die Transmission getötet.

Am 16. Oktober erhielt der bei der Gewerkschaft Großherzog Wilhelm Ernst in Orléans beschäftigte Schlosser Union Abel den Auftrag, in der Kantine einen Treibriemen während des Gangs der Transmission abzuwickeln. Abel kam dem Befehl nach, wurde vom Gewerkschaftsleiter erschlagen und sofort getötet. Er hinterließ eine Frau mit 6 Kindern.

X Durch Kochende Lauge verbrannt.

Am 21. Oktober ereignete sich in der Chemischen Fabrik von Bergius u. So. in Goldschmieden (Kreis Breslau) ein schwerer Unfall. Unter Leitung Albrecht Glabe aus Ratibor stürzte durch Ausgleiter in einen Behälter mit Kochender Lauge und verbrachte sich am ganzen Körper darin, daß ihm die Kleider förmlich vom Leibe geschnitten werden mußten. Nach Untergang eines Notrhebendes schaffte man den Unglücksdrücker in ein Breslauer Krankenhaus, wo er am 22. Oktober seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Er hinterließ eine Frau und vier unmündige Kinder. Ob durch mangelhafte Schutzvorrichtungen der Unfall herbeigeführt wurde, muß erst die Untersuchung ergeben. So viel kann aber schon heute gesagt werden, daß manche Verbesserungen für die Arbeiter dieses chemischen Großbetriebes geschaffen werden können, wenn sich die Arbeiter besser ihrer Organisation, dem Fabrikarbeiter-Verbande, anschließen würden. Statt dessen lassen sie sich durch allerhand Wohlfahrts einrichtungen von der Vertretung ihrer eigenen Interessen abhalten und opfern Leben und Gesundheit zum Vorteil der Unternehmer.

Ceramische Industrie

Die Forderungen der Ziegelmeister.

Der Verband Deutscher Ziegelmeister, der seinen Sitz in Lippe hat und im wesentlichen auch nur lippsche Ziegelmeister umfaßt, hatte im Herbst 1912 den Ziegelseitern eine Eingabe unterbreitet, in der eine 10- bis 12½%ige Lohnhöhung, 14-tägliche Lohnzahlung und 14-tägige Kündigungsfrist für die Arbeiter gefordert wurden. Diese Forderungen, so berechtigt sie auch waren, wurden von den Ziegelseiterverbänden einmütig abgelehnt und nur einzelne Ziegelseitler vermochten so viel soziale Einsicht aufzubringen, um die ablehnenden Beschlüsse zu durchbrechen und den Forderungen gerecht zu werden. Der Ziegelmeisterverband nahm diese Abtötung seiner Forderungen ruhig entgegen, da es ihm einmal an den nötigen Mitteln zum Gegenstand, dann aber auch anscheinend an dem guten Willen dazu mangelte. Die Lohnforderung konnte ja auf Kosten der Arbeiter in die Scheune gebracht werden, während die 14-tägliche Lohnzahlung und Kündigungsfrist ohnedies nicht nach dem Geschmack der Ziegelmeister war.

Aber hat sich der oben genannte Ziegelmeisterverband ebenfalls aufgetischt und seine vorjährigen Forderungen erneut den Ziegelseitern Bejdertischlands zugehen lassen, die im wesentlichen folgenden Wortlaut haben:

Die in unserer Eingabe vom Herbst 1912 dargelegten, berechtigten und eingehend begründeten Anträge zur Erhöhung der Altkordtage um 10% aus einem Bruchteil des Herren Ziegelseitlers bewußtlich von der Ratspräsidenten aber sowie von den Ziegelseitler-Vereinen und Arbeit-

ern geltet, eßt Züchter der Scheiben und Keramik der Fabrikarbeiter beständig, und drohtig fürchte schwer zu Boden.

Der Schrankt des Schwurgerichts in Tampa stand der besetzten Stadt, ein jähmales, graubartiges Geistergesicht, in dem dunkle Augen von jedem Verständnis und Empathie zeugten.

Bei ihm lag, ganz zusammengezogen, Bob Williams zwischen zwei Stühlen. Bei ihm standen ein paar Männer, eine weinende Frau, die darüber hinaus an drei jüngste die ganze Einwohnerlichkeit von Tampa. Der Richter legte sich das Urteil an und begann zu sprechen:

Die Anklage behauptet, Bob Williams habe den Mr. Brodwin angestochen, der dann starb, verächtig gefüllt. Keine Sorgen, ich will mich kurz halten.

Eines Tages kam Mr. Brodwin und "tauschte" die Arbeiter des Mr. Garrison. Wie das gemeint wird, hat Mr. Garrison jedoch zu erfahren die Güte gezeigt. Aus dem Seiten wird alles Denken und Fühlen ausgeschaltet. Brodwin wußte natürlich aus Ihnen, mit der Uhr in der Hand kontrollierte er Bewegungen, die Gefahr der Arbeiter werden nicht mehr gebrochen, sondern nicht mehr unterschätzt; nur die Schenke und Wäscherei und Schuhmacher wurden bewegt und benutzt. Hätte Brodwin ein Blatt gewusst, um den Arbeitern die Nase abzuschneiden, hätte er ja sicher, es hätte es getan.

Keine Sorgen, Sie wissen alle, daß nicht benötigte Logen verhindern. Brodwin spätestens jetztzeitig die Gefahr aus, und je verhinderten Sie einen Schaden, der aus dem unter ihnen ergibt, wie der Mann noch verzweigt ist, hat er "gerichtet" wurde, wie sie erfordert, als er von Tag zu Tag funktionierte, wie aus dem späteren, leichteren Sorgen, dem fortwährenden Sorgen ein gebrochener Kopf wurde, das nicht mehr leben und nicht mehr jagen kann, das fortwährend, als wäre es nichts, nichts mehr tun kann.

Nun, meine Herren, Ihnen ist zum Querpunkt unserer Rede gewünscht, Sie können entscheiden, ob Sie Entschuldigung aussetzen, ob Sie mich noch verantwortlos erachten, wie Sie Wille, kein Sorgen und keine Sorge zu haben.

Schon Sie, meine Herren Richter, eine Dampfmaschine an die sind aus, wie ein Auto, an die jahrlang die Menschen einher, zum Tode geführt, und nur in Gefahr gerettet durch den überzeugten Willen des Richters. Aber ein Richter kann im Staat Regen und bedrohen, und eines Tages bringt eine Dampfmaschine, kann die Mensch, Richter ja eine Dampfmaschine ein bringt, die aus dem erwarteten Schlag hat und entgegen dem Richter, der ohnmächtig in der Nähe stand.

So war es auch mit Bob Williams. Ein Richter war eine Maschine, die eine leichte Stange, aus Eisen, hat aus Eisen, und ein leid verhängter Kopf, der im Spiegel lag, jenes allen menschlichen Schmerzen, die keinen Raum auf der Dampfmaschine haben und durch die Dampfmaschine übertragen.

Das System, das zu betreue und zu regeln, das aus einem bestimmten Standort eine zerstörende Maschine macht, der Richter, nicht er.

Bei diesem ist einzufügen, meine Herren, und ich bitte um keine Verfehlung! —

Die Ziegelmeister unserer lippschen Städte gestehen. Die Gegebenheiten zum großen Teil keine Voraussetzung vorliegen, in das Betriebsgebäude, und als zu prüfen, ob diese im Rahmen der Gegebenheiten sich zulassen. —

Geber-Verbänden gänzlich abschlägig beschieden worden, ohne uns darüber eine Antwort gegeben zu haben, in welcher Weise die Altkordtmeister die Lohn- und Arbeiterfrage zu lösen hätten. Zur Erledigung des von den Bauschwestern uns erzielten Antrages sehen wir uns veranlaßt, jene Forderungen heute erneut wieder vorbringen zu müssen.

Die Einführung einer Arbeitsordnung für alle Ziegelseitler mit der Bestimmung einer einheitlich geregelten Kündigungsfrist und Lohnzahlung an feststehenden Kalendertagen, die Bereitstellung der Mittel zur Aufrechterhaltung der Regelrecht zu handhabenden 14-täglichen Lohnzahlung die Erhöhung der Altkordtage um 10 bis 12½ Prozent, sowie letzteres nicht bereits in der erzielten Höhe für die Kampagne 1913 geschehen ist, sind durchaus berechtigte Forderungen, die nicht weiter mehr durch die Herren Bauschwestern abgelehnt werden können, wenn anderweitig ein zuverlässiger Ziegelmeisterstand erhalten, die Ziegelindustrie nicht noch weiter zurückgehen soll.

Der alljährlich in geringerer oder größerer Stärke sich einstellende in den beiden letzten Kampagnen aber ganz besonders stark aufgetretene Frost hat die Mitglieder unsres Verbandes dazu gezwungen, an die Ziegelseitler den Antrag zu unterbreiten, daß alle Schäden, den durch auftretenden Frost bei der Altkordtfabrikation entsteht, von den Herren Ziegelseitlern für die Folge übernommen werden müßt. Die Ziegelmeister erklären sich auferstanden, bei der heutigen starken Produktionsbeschränkung und den hohen Arbeitslöhnen noch Frostschäden tragen zu können.

Zugleich unterbreiten wir Ihnen eine schon zu wiederholten Malen aus unserm Mitgliedskreise an uns ergangene Anregung, in Unbeachtung der heutigen Überproduktion und der Arbeiterfrage in den Ziegelseitern die Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden herabzulegen. Insbesondere wäre hierbei die Möglichkeit gegeben, je mehr sich die jetzigen Ziegelseitler — Wanderarbeiter — von der Ziegelarbeit zurückziehen, einheimische Kräfte um so mehr heranzuladen können. Es ist erwiesen, daß vielerorts die ortsansässigen Arbeiter sich der Ziegelarbeit gerne zuwenden würden, wenn die Arbeitszeit eine kürzere wäre."

Obwohl es den Ziegelseitlern nicht gerade zur Ehre gereicht, daß die in der Eingabe gestellten Forderungen überhaupt noch nötig sind, so besteht doch noch starker Zweifel, daß diese nunmehr Gnade vor den Herrschäften finden. Die Ziegelseitler wissen, daß der Ziegelmeisterverband keinerlei Zwangsmassnahmen gegen sie anwenden kann, daß sich infolge der Konkurrenz seine einzigen "Kampfmittel" in der Eingabe erschöpfen. Da außerdem auch das soziale Pflichtgefühl der Ziegelseitler nur kümmerlich entwickelt ist, so ist damit zu rechnen, daß die Eingabe der Ziegelmeister dieselbe Behandlung erfährt wie im Vorjahr. Und wenn dem Ziegelmeisterverband gar noch der Stuhl vor die Tür gesetzt wird, wie dies im Vorjahr dem lippschen Ziegler-Gewerbeverein geschah, so wird er eben auch das mit süßsaurer Miene entgegennehmen müssen. Wenngleich es nun zu begrüßen ist, daß der Ziegelmeisterverband umgelernt hat, indem er unsre schon längst erhobenen Forderungen zum Teil auf sein Schild erhob, so dürfen wir von ihm doch nicht allzu viel erwarten, denn praktische Bedeutung erlangen seine Forderungen nur dann, wenn die Ziegelseitler arbeiter als geschlossene Macht hinter diesen Forderungen stehen. Der einzige Vorteil, den die Forderungen des Meisterverbandes den Arbeitern bieten, besteht deshalb nur darin, daß wir bei unsern Streben nach besseren Lohn- und Arbeitsverhältnissen einen Gegner weniger haben.

Unverständlich ist nur bei der Eingabe der Ziegelmeister, daß sie die Einführung der 14-tägigen Kündigungsfrist von den Ziegelseitlern fordern. Als Altkordanten, und nur um solche dreht es sich, übernehmen die Meister die Produktion in Altkord und haben sich die hierzu nötigen Arbeitskräfte selbst zu beschaffen. In den Verträgen zwischen Altkordmeister und Ziegelseitler werden dem Meister in der Regel diesbezüglich Vorfrechte nicht gemacht. Es steht dem Meister deshalb vollständig frei, die Kündigungsbestimmungen mit den Arbeitern zu vereinbaren. Der Ziegelmeisterverband fordert mithin etwas, das die Altkordmeister schon längst haben, und das erreicht den Anschein, als sei es den Ziegelmeistern mit ihrer Forderung gar nicht ernst, als verschleiern sie sich hinter der Zustimmung der Ziegelseitler, in der früheren Erwartung, daß diese ausbleibt, um dann den Arbeitern gegenüber desto dreister Wohlwollen zu heucheln. Ist diese Vermutung falsch, so wird es die Aufgabe des Ziegelmeisterverbandes sein, dies dadurch zu beweisen, daß er seinen Mitgliedern die Einführung der 14-tägigen Kündigungsfrist überall dort zur Pflicht macht, wo dies durch vertragliche Bestimmungen der Ziegelseitler nicht verhindert ist.

Tut die 14-tägige volle Lohnzahlung liegt in den Händen der Altkordmeister, sie von den Ziegelseitlern zu fordern, ist mithin überflüssig. Sache der Ziegelmeister ist es nur, sich beim Abschluß des Vertrags die nötigen Mittel zu sichern. Ist dies den Meistern nicht möglich, dann mögen sie sofern ihnen zur regelmäßigen Entlohnung der Arbeiter eigene Mittel nicht zur Verfügung stehen, das Meisterpiel geläufig sein lassen. Gleichwohl dies nicht, so haben die Arbeiter keinerlei Ursache, irgendwelche Störfaktor auf derartige Maßnahmen zu üben, und ihren verdienten Arbeitslohn unzureichend und unzureichend Elementen auszuziehen. Dadurch, daß die Ziegelseitler an der 14-tägigen Kündigungsfrist und der 8- oder doch mindestens 14-täglichen vollen Lohnzahlung unter allen Umständen festhalten, werden nicht nur die zahlreichen Lohnzettelreihen und Lohnstreitigkeiten erheblich verminder, es wird auch dem Altkordmeisterware immer mehr Hände entzogen und die Ziegelmeister gezwungen, sich besoldete Stellungen zu schaffen, womit dann wiederum die Beträger in den Kellern eine Einschränkung erleidet.

Die allgemeine Einführung der 10stündigen Arbeitszeit wird von dem Ziegelmeisterverband zum erstenmal verlangt. Grausame Bedenken gegen diese Forderungen sind wohl kaum zu erwarten, da für bei dem gegenwärtigen Stand der Ziegelseitler eine längere Arbeitszeit gar nicht begründet oder verteidigen läßt. Trotzdem ist auf eine Zustimmung der Ziegelseitler nicht zu hoffen. In Ermangelung von vernünftigen Ausreden werden sie eben zu unvernünftigen greifen. Die obere Behauptung, daß die 10stündige Arbeitszeit in der Ziegelindustrie nicht möglich sei, werden die Herrenfeste nun, nachdem selbst die Ziegelmeister unsre Forderung beigegeben sind, wohl fallen lassen müssen, denn ein Ziegelmeister dürfte wohl eher in der Lage sein, ein diesbezügliches Urteil abzugeben. Es wird den Ziegelseitlern deshalb nichts anderes übrig bleiben, als nun Farbe zu bekleben und offen zu erklären, daß sie eine Verkürzung der Arbeitszeit nicht wollen. Mögen sie sich dabei winden und drehen, eine Waffe werden sie uns immer liefern, die wir natürlich nicht rosten lassen.

Mit der Verkürzung der Arbeitszeit muß notwendig auch eine entsprechende Lohnhöhung verbunden sein. Denn es hieße auf einen Schlag vorwärts zwei zurück machen, wollten wir die Verkürzung der Arbeitszeit auf Kosten des Lohnes oder einer gestiegenen Wöhre herabführen. Die heutigen Arbeitslöhne können weder eine Schmälerung, noch die menschlichen Arbeitskräfte eine noch höher geplante Ausnutzung vertragen. Bei kürzerer Arbeits-

zeit muß mithin ohne größeren Kraftaufwand mindestens der seitige Lohn erzielt werden. Ohne Kampf wird es dabei natürlich nicht abgehen, da die Ziegelseitler diesen Forderungen den deutbar größten Widerstand entgegenstellen werden. Daraus ergibt sich, daß auch hier der Ziegelmeisterverband nur der Fürsprecher sein kann, den Kampf haben die Arbeiter selbst zu führen. Und je früher und eifriger sie dazu rüsten, um so leichter und erfolgreicher wird er sein.

= Rückgang der Bauschwestern.

Die Auflösung des Rheinisch-Westfälischen Bauschwesternverbands macht sich schon in einem gewölkten Preissturm bemerkbar. So bietet die Wirkungsweise 10 Tonnen Portlandzement zu 120 Ml. an, wofür der Syndikatpreis 240—250 Ml. betrug. Also ein Preissturm von 50 Prozent. Die Gewerkschaft "Ela" in Neubrandenburg soll dasselbe Quantum sogar schon zu 100 Ml. offerieren. Es wird aber allgemein angenommen, daß der Preisrückgang damit noch nicht abgeschlossen ist. In welchem Maße die Arbeiter die Kosten bei diesem Kampf um den Geldsack zu tragen haben, läßt sich jetzt noch nicht ermessen. Fest dürfte stehen, daß die Weihnachtsversicherung der Bauschwestern in diesem Jahre nicht angenehm aussieht.

= Einheimische Ziegelseitler in Chemnitz.

Ein Vorgang, der über die Grenzen des heutigen Ziegelseitlers hinaus bekannt zu werden verdient, hat sich tūrlig im heutigen Rathaus abgespielt. Es stand in der Stadtverordnetenversammlung eine Eingabe der Ziegelverloufse fellschaft von Chemnitz zur Verhandlung, in der verlangt wurde, daß der Rat der Stadt Chemnitz bei städtischen Bauten nur Ziegel von Chemnitzer Ziegelseitlern verwenden solle. Es führte zur Begründung der Eingabe Herr Stadtverordneter Wenzel an, daß die Ziegelseitler ein Recht zu ihrem Verlangen hätten, weil auch verlangt werden sollte, daß die Ziegelseitler in erster Linie beschäftigt werden sollten. Zugedröhnt die Ziegelseitler verlangen, die Ziegelseitler von Chemnitz verlangen, daß nur ihre und nicht auch Ziegel von umliegenden Besitzern berücksichtigt werden sollen! Und dabei berufen sie sich auf die Beschäftigung einheimischer Arbeiter! Dabei sind in sämtlichen Ziegelseitern die einheimischen Arbeiter seit zwei Jahren fast vollständig ausgesperrt. Die Ziegelseitler und Ziegelmeister lieben sich russische Polen kommen, weil diese noch kein Verständnis für Organisation und angemessene Löhne haben. Es ist deshalb eine bodenlose Unverständlichkeit, wenn die Ziegelseitler angeblich im Interesse der einheimischen Arbeiter, um die sich diese Herrschaften nur kümmern, wenn es gilt, zur Zurückdrängen und auszusperrn, ihrem Geldsack zu dienen. Denn in den Ziegelseitern, die außerhalb des Ziegelseitler-Kartells stehen, sind die Ziegel pro 1000 Stück 2 Ml. billiger zu haben. Auch ist zu konstatieren, daß in diesen Ziegelseitern von einer systematischen Aussperrung der ortsansässigen Arbeiter noch nichts bemerkt wurde. Diese nationale Tat haben sich nur die nationalen Chemnitzer Besitzer vorbehalten. Wir können den Ziegelseitlern und ihrem Vertreter, Herrn Wenzel, die Verantwortung nicht versagen, die Arbeiterfrage auf den Ziegelseitern nebst den sonstigen Zuständen in Fluß gebracht und uns Gelegenheit gegeben zu haben, daß die ganze Angelegenheit auch im Stadtverordnetenkollegium öffentlich aufgerollt wird. Am Material fehlt es nicht.

Der Ziegler ist auch dieser Vorgang wieder ein Beweis, wie wenig wahrlich die Besitzer in den Mitteln für ihre Interessen sind, und wie wahrselig sie die Herren sind. Sie kümmern sich auf einmal um die Arbeiterfrage, um die Ziegel um 2 Ml. teurer an eine öffentliche Körperschaft verkaufen zu können! Die Wirklichkeit gibt es nur ein Instrument zur Lösung der Arbeiterfrage in den Ziegelseitern, und das ist die Organisation. Diese auszubreiten, muß Aufgabe aller Ziegler mit sein, dann kann mit den Besitzern ein ernstes Wort gesprochen werden.

= Keine Arbeitslosigkeit in Kassel.

Schon in der vorigen Nummer des "Proletariers" brachten wir eine Notiz, in der berichtet wurde, daß der Ziegeldirektor der Mönchberger Gewerkschaft in Kassel in seiner Eigenschaft als Stadtverordneter die dort vorhandene Arbeitslosigkeit bestritten habe, als die sozialdemokratischen Stadtverordneten die Ausführung von Rollstandarbeiten verlangten. Als Beweis für seine Behauptung hatte der Direktor den ihm unterstellten Vertrag angeführt, dem es nicht möglich sei, genügend Arbeitskräfte aufzutreiben. Dazu ist nadzutragen, daß der Mönchberger Gewerkschaft nur billige und willige Arbeitskräfte mangelt. Unsre Organisation mache nämlich die Probe aufs Exempel. Sie schlägt einen arbeitslosen Kollegen nach der Hoffnung, den Schmerzen des Herrn Direktors etwas abzuhelfen. Dem Kollegen wurde aber beweist, man brauche nur zu warten, etwa 17 Jahre, um einen Arbeitsplatz zum Wagnischieben zu bekommen. Ein zweiter Arbeiter wurde zu einem der Meister geschickt, der ihm zur Antwort gab, er brauche keine Arbeiter. Hatten sich die beiden Arbeiter erböten, für 2,50 Ml. pro Tag zu schuften, so konnten sie vielleicht Unterschlupf finden.

Der Arbeitslohn ist in diesem Betrieb außerordentlich niedrig.

Werden doch bei 10- bis 12stündiger Arbeitszeit noch Löhne von 3 Ml. und darunter pro Tag bezahlt. Das Überstundenwesen steht bei solchen Lööhnen natürlich in Blöße. Selbst jugendliche Arbeiter werden nach vollendetem Tagarbeit noch zur Nacharbeit herangesogen. Die Arbeitslosigkeit reichert sich größtenteils aus dem Auslande und aus abgelegenen ländlichen Gegenden, wo der Verdienst nur zum Hungern reicht. Ein Transport Arbeiter, der höchstens in Hannover zusammengetrommelt werden war, nahm noch einige Tage wieder Heimkehr, weil ihnen die Bäume gar zu "hoch" waren. Diese Entlohnung ist natürlich eine Folge der Gleißgültigkeit der Arbeiterkraft, die heute noch zu neuen Behörden der Organisation fernsteht. Der Direktion ist diese Tatsache selbstverständlich bekannt, und sie schließt daraus: "Unsern Arbeitern geht es gut" sie sind zufrieden mit ihrem Lohn, sonst hätten sie sich sicher schon "zurück". Mögen die Arbeiter nun zeigen, daß diese Schluffolgerung nicht ganz stimmt, indem sie sich dem Verband der Fabrikarbeiter anschließen.

Der Arbeitslohn ist in diesem Betrieb außerordentlich niedrig.

Werden doch bei 10- bis 12stündiger Arbeitszeit noch Löhne von 3 Ml. und darunter pro Tag bezahlt. Das Überstundenwesen steht bei solchen Lööhnen natürlich in Blöße. Selbst jugendliche Arbeiter werden nach vollendetem Tagarbeit noch zur Nacharbeit herangesogen. Die Arbeitslosigkeit reichert sich größtenteils aus dem Auslande und aus abgelegenen ländlichen Gegenden, wo der Verdienst nur zum Hungern reicht. Ein Transport Arbeiter, der höchstens in Hannover zusammengetrommelt werden war, nahm noch einige Tage wieder Heimkehr, weil ihnen die Bäume gar zu "hoch" waren. Diese Entlohnung ist natürlich eine Folge der Gleißgültigkeit der Arbeiterkraft, die heute noch zu neuen Behörden der Organisation fernsteht. Der Direktion ist diese Tatsache selbstverständlich bekannt, und sie schließt